

ALLE IN DIE HÖLLE!

Solange die Nachtclubs noch geschlossen sind, zeigen
 Ausstellungen, wie es in **Künstlerlokalen** zugging. Das
 Wiener Kabarett Fledermaus von 1907 lebt dabei auf

AUSSTELLUNGSRUNDGANG: NICOLE SCHEYERER



Erna Schmidt-Carrolls Aquarell „Chansonette“ von 1928 (oben); der „Serpentinanz“ der Tänzerin Loïe Fuller in Paris um 1901 (unten rechts); lesbische Lokalszene in Rudolf Schlichters Gemälde „Damenkneipe“ um 1925 (unten links)



Fortsetzung nächste Seite



FOTOS: NACHLASS ERNA SCHMIDT-CARROLL; LIBRARY OF CONGRESS, WASHINGTON, DC; VIOLA ROEHR V. ALVENSELEN, MÜNCHEN. FOTO: AIG-IMAGES



Fortsetzung von Seite 31

Zu Beginn dieses Jahres wurde in vielen Medien an die wilden 1920er erinnert. Was waren die „Roaring Twenties“ doch für tolle Zeiten! Haben wir auch eine ausschweifende Dekade vor uns? Ganz im Gegenteil, möchte man angesichts der Misere sagen, dass die Nachtclubs bis auf weiteres geschlossen bleiben.

Wieder aufgesperrt haben indes einige Ausstellungen, darunter auch die sehenswerte Schau „Into the Night. Die Avantgarde im Nachtcafé“ im Unteren Belvedere. Mit Maske können dort noch bis 1. Juni Rekonstruktionen historischer Künstlerkabarets besucht werden. Materialreich wird gezeigt, wo sich die Bohème einst traf, feierte und Neues ausheckte.

Aber was zeichnet die „Cabarets artistiques“ aus? Lokale wie das Kabarett Fledermaus in Wien oder das Cabaret Voltaire in Zürich waren mehr als bloß Szenetreffs, sie wurden von Künstlerinnen und Künstlern selbst gestaltet und boten Live-Programme. Ihre Bühnen erlaubten Experimente in Tanz, Gesang, Theater, Kleinkunst oder literarischer Satire.

„Ich wollte eine andere Art von Kunstproduktion zeigen. Im Mittelpunkt steht nicht das einzelne Genie, sondern das spartenübergreifende Schaffen im Kollektiv“, erklärte die Kuratorin Florence Ostende bei der Eröffnung ihrer Ausstellung im Februar. Die 1983 geborene Kunsthistorikerin arbeitet im Londoner Barbican Centre, das die Schau koproduziert hat.

Die zwölf Stationen des Ausstellungsparcours reichen zeitlich von den 1880er- bis in die 1960er-Jahre; geografisch verlassen sie Europa für diverse Zwischenstopps in Moskau, Mexiko-Stadt, New York, Nigeria und Teheran.

Als Urzelle aller Künstlerkneipen gilt das Pariser Kabarett Le Chat Noir. Die Augen der namensgebenden schwarze Katze funkeln von dem großartigen Plakat des Malers Théophile-Alexandre Steinlen, mit dem das „illustre Theater“ warb. In diesem Bühnenlokal waren die Wände mit Kunst und Karikaturen tapeziert. Sein Gründer Rodolphe Salis, ursprünglich selbst Grafiker, gab auch eine wöchentliche Zeitung mit Beiträgen voll schwarzen Humors heraus.

Zu Salis' Steckenpferden zählte das Schatten-theater. Die originalen Silhouettenfiguren aus Zinkfolie baumeln im Belvedere als Highlight von der Decke. Darunter findet sich etwa der unglücklich verliebte Pierrot oder ein geflügelter Teufel, der ein Opfer verschleppt. In Dutzenden Stücken griffen Salis und seine Kompagnons literarische Motive, aber auch Themen aus Geschichte, Philosophie und sogar der Bibel auf.

„Während meiner Recherchen für die Ausstellung wurde ich immer wieder gewarnt, dass es nichts mehr gäbe, dass alles verschollen sei“, erzählte die Kuratorin im Interview. Ostende ließ sich aber nicht entmutigen und hob Material, das in Museumsarchiven oder in privaten Sammlungen schlummerte.

So etwa zu den beiden Kabarets der Futuristen Anfang der 1920er-Jahre in Rom. Sowohl das Bal Tic Tac, bei dem Giacomo



Hans Schabus' Cafe Hansi im Mumok (oben); Fledermaus-Theke von Bar du Bois in der Schau „unter flaschen“ (rechts); Bertold Löffler, Poster für das Kabarett Fledermaus“ (links); Barraum des Kabarett Fledermaus (u.)



Kommt ein Künstlerlokal ins Museum, dann wird aus einem Tiger eine Hauskatze

HANS SCHABUS, KÜNSTLER

Balla federführend war, als auch das Cabaret del Diavolo befanden sich in Hotelkellern. „Tutti all'inferno“, also „Alle in die Hölle“, begrüßte ein Schild die Gäste von Fortunato Deperos teuflischem Hangout. Die Schau zeigt zudem Ausweise, die extra für die „Seelen“ der Clubmitglieder produziert wurden. Schön auch das ausgestellte Mobiliar mit Flammenornamentik oder Giacomo Ballas Entwurf einer Leuchtreklame in jazzigem Stil.

Die allzu gerne unterschlagenen Leistungen von Künstlerinnen in den avantgardistischen Kabarets sind der Ausstellung wichtig. Während in Zeitungen Frauen damals oft nur als frivoles Beiwerk zur Champagnerlaune der Bohemiens auftauchten, lieferten sie in Wahrheit revolutionäre Bühnenauftritte.

So etwa der spektakuläre „Serpentinentanz“, den die Amerikanerin Loïe Fuller ab 1892 in Paris aufführte und der als Filmdokument erhalten ist. Der Maler Henri Toulouse-Lautrec verewigte Fullers Schlangenbewegungen im Wallekleid in einer interessanten Serie mehrfarbiger Drucke.

Ein anderes Ausstellungskapitel führt in die legendären Homo-Nachtclubs im Berlin der Weimarer Republik, wo radikale Performerinnen auftraten. Anita Berber tanzte damals etwa einen Koka-Inrausch, während Valeska Gert einen Orgasmus und – wie ein Video zeigt – sogar das Sterben mimte. Zu Unrecht vergessen wurden Malerinnen wie Jeanne Mammen und Erna Schmidt-Carroll, die Rausch und Überdruß im Kabarett auf Papier brachten.

Dass die Schau über Europas Tellerand hinaus blickt, ist zwar verdienstvoll, es funktioniert letztlich aber nur teilweise. Das Moskauer Café Pittoresque bleibt in der Darstellung leider ebenso blutleer wie das 1924 in Mexiko-Stadt eröffnete Café de Nadie. Pulsierend hingegen die Tour zu den New Yorker Jazzclubs der sogenannten „Harlem Renaissance“ ab 1920. Sie besticht durch tolle Exponate, etwa die mit vielen kleinen Szenen illustrierte Karte „A Night-Club Map of Harlem“ oder Aaron Douglas' Gemälde, das ein mondänes schwarzes Paar zwischen Wolkenkratzer und Onkel Toms Hütte platziert.

Für den krönenden Abschluss der Ausstellung wurde der meiste Aufwand getrieben: In Zusammenarbeit mit der Universität für Angewandte Kunst hat man die Wandmosaik mit 7000 Kacheln rekonstruiert, die einst den Barraum des 1907 eröffneten Wiener Kabarets Fledermaus zierte. Wie groß diese Leistung ist, verdeutlicht der Umstand, dass von den bunten, motivreichen Majolikaplatten der Keramikünstler Bertold Löffler und Michael Powolny heute nur mehr ein Schwarz-Weiß-Foto und zwei Postkarten existieren.

„Zu den Farben kamen wir durch stilistische Vorzeichnungen, die im Nachlass der Wiener Werkstätte gefunden wurden“, erzählt Cosima Rainer, die Kunstsammlung und Archiv der Angewandten leitet.

PHOTOS: MUMOK / LISA RASTIG; UNIVERSITÄT FÜR ANGEWANDTE KUNST WIEN; ALBERTINA; JOHANNES STOLL; BELVEDERE

Gemeinsam mit Sofie Mathoi begleitete sie die Eins-zu-eins-Kopie, an der mehrere Keramikstudios mitgewirkt haben. „Das Kabarett Fledermaus ist immer noch viel zu wenig bekannt“, bedauert Rainer und streicht auch die Bedeutung der darstellenden Künste hervor.

Das Kellerlokal, das seine besten Zeiten von 1907 bis 1909 erlebte, wurde vor allem als Gesamtkunstwerk im Secessionstil bekannt. Josef Hoffmann hat es einst mit den Künstlern der Wiener Werkstätte entworfen und produziert. Das Design reichte von den Möbeln bis hin zu den Anstecknadeln der Platzanweiserinnen, es umfasste natürlich auch Plakate, Programmhefte oder Bühnenbilder.

Was auf der Bühne geschah, deutete jedoch bereits auf den Expressionismus hin; sogar dadaistische Momente blitzten auf. Das Tanzspiel „Die Spieldose“ von Eduard Wimmer-Wisgrill mit seinen exzentrischen Kostümen oder Peter Altenbergs absurdes Stück „Masken“ wiesen über ihre Zeit hinaus.

Was haben historische Künstlerkabarets wie die Fledermaus einer heutigen Generation noch zu sagen? Dieser Frage ging die Angewandte-Klasse von Hans Schabus nach. „Künstler müssen nach wie vor den Spagat zwischen ‚autistischer‘ Atelierarbeit und ihrem Bedürfnis nach Öffentlichkeit bewerkstelligen“, sagt Schabus im Gespräch mit dem *Falter*. Der 1970 geborene Kärntner kennt sich mit Künstlerbars aus, hat er mit seinem Cafe Hansi doch schon selbst eine kreiert.

Für eine Schau in der Kerstin Engholm Galerie 2015 baute Schabus einen Ort der Begegnung als Containerskulptur. Außen

„Into the Night. Die Avantgarde im Nachtcafé“:

Unteres Belvedere & Orangerie, bis 1.6.

„unter flaschen. Die Fledermaus in der Bar du Bois“:

Universitätsgalerie im Heiligenkreuzer Hof, bis 24.10. (Sommerpause von 28.6. bis 8.9.)

ist das Cafe Hansi, das heute im Keller des Mumok besucht werden kann, über und über mit Bildern, Zeitungsausschnitten, Picklerln, Werbeplakaten, Kunst und Objekten bestückt, in denen irgendwie Schabus' Vorname vorkommt. Als Kontrapunkt zu diesem „Egotrip“ ist im Inneren alles mit einer Art Silberfolie überzogen, so dass die coole Bar ihren Rustikalität suggerierenden Namen Lügen straft.

Mit seinem Cafe Hansi wollte der Künstler allerdings mehr als Bier zapfen, wie die Szenebeisln Anzengruber oder Futuregarden der Kollegenschaft. Indem er außerhalb der Öffnungszeiten der Galerie aufsperrte und sogar ein WC einbaute, büstete er den kommerziellen Ort Galerie gegen den Strich. Auch bei den historischen Künstlerlokalen sei es stets um Reibung an der Umwelt gegangen. „Kommt ein Künstlerlokal ins Museum, dann wird aus einem Tiger eine Hauskatze“, meint Schabus – und nimmt sein vom Mumok angekauftes Cafe Hansi davon nicht aus.

Als Spezialist für Kunst plus Ausschank hat sich in Wien das Künstlerkollektiv Bar du Bois etabliert. Dessen erste „Bar aus Holz“ entstand 2013 für einen Rundgang durch die Akademie der bildenden Künste. Seither hat das lose, nomadische Ensemble um Julian Turner und Florian Pfaffenberger mehr als 40 Präsentationen mit eingeladenen Gästen gestaltet und dazu etliche Bars gebaut.

Letztes Jahr waren Bar du Bois, die auch länger einen Offspace betrieben haben, bei der Ausstellung „Über das Neue“ im Belvedere 21 vertreten. Nun haben sie gemeinsam mit Schabus' Klasse die gelungene Ausstellung „unter flaschen“ konzipiert,

die nach der Corona-Pause jetzt wieder in der Universitätsgalerie im Heiligenkreuzer Hof besucht werden kann. Der Untertitel der Gruppenschau lautet „Die Fledermaus in der Bar du Bois“, nimmt sie doch ausdrücklich auf die secessionistischen Ahnen Bezug. So etwa im ersten Raum mit einem Luster, dessen Leuchten der Buntheit der Kachelwände entsprechen. Der Witz dabei: Bar du Bois haben dafür gewöhnliche Plastikflaschen verformt und bemalt.

Unter dem Kronleuchter stehen Holzbänke mit überhoher Rückwand. Diese Einbauten spielen darauf an, dass sich in der Halle einst der Speisesaal der Zisterziensermönche befand. Das Fake-Chorgestühl offenbart bei näherer Betrachtung aber eine billige Machart, wie sie bei dem improvisierten Mobiliar selbstorganisierter Künstler Räume heute gang und gäbe ist.

Zu Beginn ihres Ausstellungsprojekts haben Bar du Bois alle Teilnehmer für ein Gruppenfoto auf den Friedhof gebeten. „Wir wollten den Gothic-Aspekt hervorstreichen“, erzählt Julian Turner. Die neue Bartheke von Bar du Bois ist mit einer Fledermaus bemalt. Dass das Coronavirus von diesen Tierchen stammen soll, verleiht dem Motiv noch Witz.

Durch die Ausstellungsgestaltung von Bar du Bois erhalten die Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen der Studierenden einen originellen Dreh, wie man ihn in der Belvedere-Ausstellung manchmal vermisst. Die schönste Intervention besteht darin, dass die normalerweise hinter Türen verborgene Loge des Abtes zur Kapelle des Heiligenkreuzer Hofes geöffnet wurde. Oben in der Schau hockt die Fledermaus, unten spreizen die Barockengel ihre Goldflügel. 